

vertrauten Boten. Komme ja nicht wieder hieher. Ich will Deine Anschläge auf die Weber eifrig begünstigen. Sie muß von dem Prinzen losgerissen werden und wenn ein Stück seines Herzens verloren ginge. Vielleicht kann ich sie Dir in kürzester Frist überliefern. Aber das bedingt keine Gemeinschaft zwischen uns Beiden.

Danach ringe ich auch nicht, sondern nach dem Besitze meiner Braut. Liefert Ihr sie in meine Hände, dann soll Niemand erfahren, daß ich Euer Sohn bin. Mehr verlange ich nicht — aber auch nicht weniger. Ist meine Braut nicht innerhalb dreier Tage in meinem Hause, dann macht Euch auf das Aergste gefaßt. Ich werde Euer herzogliches Wappen mit Schande und Schmach bedecken und aller Welt beweisen, daß Ihr zwei Söhne habt. — Nun gehe ich. — Doch halt noch Eines.

Voigt griff nach der Uhr, welche auf einem Tische seitwärts von dem Bette lag, und durch ihre prächtige Fassung sein Verlangen wachrief.

Das Ding da will ich mir behalten, sagte er, und zwar zur Erinnerung an diese Stunde. Haltet Euer Versprechen oder zittert vor mir.

Der Wiener Freimann eilte fort.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Therese Füller.

Die Himmelsmutter weinte nicht mehr.

Die Kaiserin-Mutter hatte sich in Demuth in ihr Schicksal gefügt und den Jesuiten unterworfen.

Sie befolgte gewissenhaft den Rath, den sie ihr im Namen Gottes ertheilten und der Scharfrichter erhielt den Befehl, die ehemalige Kammermagd der Kaiserin zu foltern, welche noch vor Kurzem wie bisher keine Magd mit der allerhöchsten Gunst ausgezeichnet worden war.

Die Himmelsmutter, sagten die Jesuiten, neige sich nun übcr aus freundlich zu Eleonore hinab.

Aber Eleonore weinte doch! Wie glücklich wäre sie gewesen, wenn sie diese Therese niemals an ihrer Seite gehabt hätte! Der

Klang ihrer Stimme wollte nicht aus ihrem Ohre weichen. Wenn sie Therese nicht bei ihr hatte, so wurde ihr bange. In ihrer Gesellschaft fand sie reichlichen Ersatz, obwohl Therese nicht hochgebildet war und sich nicht bemühte, so zu sprechen, wie es die Kaiserin-Mutter gerne hörte. Ihre Natürlichkeit war es wohl, welche der Kaiserin so gut gefiel. Sie hatte ihre Freude an dieser Magd gehabt und jetzt, als sie ihr Gelübde widerrief und die Unglückliche foltern ließ, liebte sie dieselbe noch immer im Geheimen. Und darum flossen ihre Thränen.

Der Hefker Voigt fand selbst, als er in der Redstube das Mädchen sah, daß sie ein gar nettes Ding sei, aber er trug kein Verlangen nach dessen Besitze.

Sie war zu unscheinlich für ihn; sie hatte einen so zarten Bau, wie das Jesukindlein von Wachs, das er in einem Glaskästchen in seinem Prunkzimmer hatte.

Deshalb fiel es ihm auch nicht ein, sie zu befragen, ob sie seine Frau werden wolle.

Es sind schon drei Tage verflossen, seit die Schwabenjungfer aus ihrem Gefängnisse entwichen ist und noch immer hat man ihre Spur nicht entdeckt.

Voigt war deßhalb sehr mißlaunig und er kann für das neue Opfer, welches zur Versöhnung des Himmels hingeschlachtet werden soll, kein Mitleid empfinden.

Dennoch sagte er zu Pater Ascalo, als er um die Glieder des Mädchens die Folterstricke legte:

Wozu benötigt man da einer Aufzugsmaschine? Das Püppchen breche ich in der Hand entzwei.

Diese Füllerin war auch ein wehleidiges Kind. Man folterte sie nur in spanischen Stiefeln und mit der einfachen Aufzugsmaschine mit Belastung des Zuggewichtes und brannte sie nur an etlichen zarten Theilen, wie es in dem alten Buche heißt, das von ihr berichtet. Aber dennoch schrie sie sogleich als stecke sie am Spieße. Nichtsdestoweniger war sie aber noch immer verstoßt und verlogen, und war ihr auch auf der Folter selbst die Wahrheit schwer abzugewinnen.

Was sie reuig bekannte, das widerrief sie im Handumdrehen. Aber wenn ihr darauf der Freimann nur ganz sanft und zart an

den Leib kam und die Flammen der Kerzen kaum an ihren Brüsten leckten, da schrie sie gottesjämmerlich und war sogleich bereit, all' ihre Verbrechen einzugestehen. Aber auch dann noch mußten die Explorationes durch Feuer und Schnürung fleißig unterstützt werden und man hatte auch schließlich nach zwei Stunden noch das bereits aufgenommene Protokoll durch kleine peinliche Fragen zu corrigiren.

So war es endlich zu Tage gekommen, daß sie seit ihrem siebenten Jahre mit dem bösen Feinde schändlichen Umgang gepflogen habe, obwohl sie diese Buhlerei nur mit größter Heimlichkeit betrieben.

Der Teufel hatte sie auch als Kavalier in rothem spanischen Mantellleide und mit einem Treffenhute auf dem Kopfe bei Hofe besucht und sei ungesehen von Allen durch die Anticamera vor vielen Hofleuten und Gefinde frei ein- und ausgegangen. Nur die Thüre ihrer Kammer habe dann wie eine Katze „geknauert“, was aber Niemandem aufgefallen sei.

Die Theresie Füllerin gab ferner an, daß sie den Teufel bei ihrer Großmutter auf der Kleidertruhe zuerst als Eickfätzchen gesehen, wo er gar possirlich mit einem rothen Apfel gespielt und sie mit den Worten angeredet:

Ei, schön Theresel, warum trägst Du keinen silbernen Kamm und keine Kettelhauben?

Theresie bekannte ferner, daß sie sich gescheut habe, dem Eickfätzchen die Hand zu reichen, was die Großmutter von ihr verlangt; denn das Thier hätte abscheulich nach Asand gerochen. Die Großmutter habe die Pfote dieser höllischen Larve ihr gewaltsam in die Hand gedrückt, wodurch sie einen Stich in der linken Seite verspürt, als wenn man sie mit einer spizigen Scheere gestochen. Von dieser Zeit an habe sie den Namen Gottes nur falsch ausgesprochen und bei jedem Gebete sich das Gegentheil von dem gedacht, was sie hersagen mußte.

In ihrem neunten Jahre und zwar am neunten Tage des neunten Monats und in der neunten Stunde habe sie neunmal ihren Namen und den des Neunteufels Astaroth mit ihrem Blute auf die Schalen eines Hahneneies geschrieben, die sie von der Großmutter heimlich erhalten, und dann diese Schalen auf dem Feuerherde verbrannt, worauf ein großes Donnerwetter entstanden, das

neunmal in der Stadt eingeschlagen und mehrere Häuser eingestürzt.

Seit jener Zeit habe sie den Teufel erst in seiner wahren Gestalt gesehen und sich mit ihm verschworen, ihre große Gutmätherin, die Kaiserin-Königin und Kaiserin-Witwe Eleonore um ihr Seelenheil und die Jesuiten um ihr Ansehen zu bringen. Der Teufel habe ihr gesagt, so lange die Kaiserin den Jesuiten die Stange hält, kann ich nichts Rechtes ausrichten auf der Welt, weshalb man diese bei den höchsten Personen anschwärzen müsse, damit sie vom Hofe und aus der Stadt verbannt würden.

Der Teufel habe sie auch durch ein Fenster in das höllische Sudhaus blicken lassen, wo gar viele verdammte Seelen in Kesseln steckten und aus dem Dampfe heraus jammernd ihre kohl-schwarzen Hände streckten.

In diesem Hause sei auch von vielen Teufeln ein großer Kessel geschmiedet worden und ihr Buhle Astaroth habe zu ihr gesagt:

Der wird für den Wiener Hof bereitet. Sieh' nur dazu, daß die Jesuiten von dort verdrängt werden, dann kommen die allerhöchsten Personen im großem Schube.

Die Füllerin leugnete auch nicht, daß sie oft und wiederholt die heilige Hostie ausgespuckt und es dreimal versucht habe, das heilige Krucifix im kleinen Bettsaale der Kaiserin-Mutter zu zerbrechen. Aber jedesmal habe sie sich vergebens damit bemüht.

Die Hand, welche sie darnach ausgestreckt, sei ihr so starr geworden, wie ein Stück Holz, und als sie sich besonders zusammengekommen, weil ihr der Teufel zugerant, es müsse sein, so habe sie mit ihren starren Händen vergebens das Krucifix gerückt; sie habe es nicht zum Fallen gebracht. Aber ein viertes Mal sei ihr dies doch gelungen und zwar nach ihrer Verhaftung. Im Zuchthause, ehe sie ihr großes Beilager mit dem Teufel daselbst gehalten, habe Astaroth sie am hellen Tage besucht und durch die Nase sprechend, ihr zugerufen: Fahr' aus Theresen, in drei Teufels Namen! In den kleinen Bettsaal, — jetzt wirfst Du das „Holz“ um.

Das Wort „Krucifix“ konnte der Teufel nicht aussprechen.

Die Theresen wußte aber doch, was er meinte.

Sie habe hierauf das vergitterte Fenster geöffnet und sei durch

dasselbe hinausgeflogen. Das Fliegen sei ihr gar leicht angekommen; denn vier große Fledermäuse hätten ihr dabei geholfen. Dreimal habe sie sich durch ein Fenster in eine Wohnung begeben und zwar in der Vermuthung, bereits die kaiserliche Burg erreicht zu haben. Aber immer entfernte sie sich im Fluge sogleich wieder, wenn sie ihres Irrthums gewahr wurde. Sie wisse gar gut, daß sie endlich doch in den kleinen Bettsaal der Kaiserin-Mutter gekommen und unter wildem Gebrause auf das heilige Kruzifix losgefahren sei. Sonst wußte sie aber nichts; denn sie habe die Besinnung verloren und als sie wieder zu sich gekommen, sei sie wieder im Zuchthause und zwar in der Hexenstube gewesen, wo sie vorhin Astaroth besucht habe.

Als man der Füllerin sagte, daß ihre Seele das heilige Kruzifix zerbrochen, so seufzte sie überaus kläglich, worauf der Stadtrichter an sie die Frage richtete, was sie betrübe.

Die Füllerin antwortete:

Mich betrübt es, daß es nur ein Kruzifix und nicht alle gewesen, die ich zu Boden gestürzt.

Das waren die Hauptausagen jener ehemaligen Kammermagd. Sie standen schwarz auf weiß zu lesen in dem mit ihr aufgenommenen Protokolle; sie wurden aus demselben getreulich abgeschrieben und mit dem Todesurtheile und einer ausführlichen Begründung desselben von Vater Alcalo der Kaiserin-Mutter vorgelegt.

Eleonore empfing jenes Urtheil in einer Stimmung, als wenn man dasselbe über sie ausgesprochen hätte. Das Herz blutete ihr, aber schon vergoß sie keine Thräne mehr. Sie wagte es nicht, vor den Jesuiten ihren Schmerz zu zeigen und als sie das Todesurtheil unterschreiben sollte, entsank ihr die Feder und sie fiel in Ohnmacht.

Die Jesuiten riefen die Henne, welche mit flüchtigem Salze ihre Lebensgeister wachrief. Eleonorens Frauen in der Antichambre erfuhren nichts hievon; die geistlichen Rätthe gestatteten es Eleonore nicht, nach ihren Aerzten zu schicken und stellten ihre schnelle Genesung durch das Wort der Gnade in Aussicht.

Eleonore, von ihrem Seelenleiden tief ergriffen, hatte einen strengen Buß-Sermon anzuhören und es wurde ihr der Vorwurf gemacht, daß sie sich nur verstelle und nicht recht wisse, ob sie sich für den Himmel oder für die Hölle entscheiden solle.

Um der blutigen Wunden des Heilands willen — laßt mich in Ruhe! flehte die Kaiserin-Mutter die schwarzen Gestalten an, in deren Gewalt sie sich befand. Habt Erbarmen mit mir! Ihr müßt sie doch hören, die Schläge meines heftig bewegten Herzens.

Sünderin Eleonore, sagte Pater Kunzian hierauf, das sind nicht die Schläge Deines Herzens, die Du vernimmst, sondern die Hammerschläge, unter denen jener große Kessel geschmiedet wird, den Deine ehemalige Kammermagd in den Vorhallen der Hölle gesehen. Es wird eine große Hoffahrt dahin geben. — O, arme Sünderin Eleonore, Du willst Deinen Liebling Therese nicht dafür strafen, daß er sich dem Teufel übergeben hat. Unglücksfelige, mit welchen Ruthen wird man Dich züchtigen! Aus dem ewigen Höllenpfuhle führt keine Gnade zu der Himmelspforte, an welcher der selige Kaiser Leopold vergebens seiner Gemalin harrt.

Ach, Barmherzigkeit! seufzte die Kaiserin. Ich vergehe in Uebelleiten.

Das ist nur ein Vorgeschnack der höllischen Schauder, antwortete ihr Pater Ascalo. Brennen Dich Deine Lasterthaten? Sie brennen Dich immer und immer! O, große Sünderin Eleonore, für Dich gibt es keinen Heiland mehr. — Dein Herzenskind hat ihn mit dem heiligen Kreuze zerbrochen.

Ihre Majestät, belieben das Todesurtheil zu bestätigen.

Ich thue es, sprach die Kaiserin mit matter, bebender Stimme. Führt mir die Hand.

Der Todeswürfel war gefallen.

Die Jesuiten hatten gesiegt, aber nicht durch überzeugende Vorstellungen, durch die Umstimmung des Gemüthes der Kaiserin, sondern durch rohe Gewalt.

Sie hörte nicht mehr auf ihre Worte, aber ihr Ton schmetterte sie zu Boden, — die Hast, womit sie gegen sie andrangen, die Furcht vor der geheimnißvollen Macht dieser Himmelsvertrauten.

Eleonore hielt sich für eine große Sünderin, weil sie es nicht über ihr Herz bringen konnte, diese Kammermagd zu hassen, weil es ihr an der Kraft des Glaubens fehlte, Dasjenige für baare Münze anzunehmen, was Therese ausgesagt haben soll.

Sie wird es nie und nimmer glauben und wenn auch ein Wunder vom Himmel geschehen würde, daß Therese mit dem

Teufel in wilder Ehe gelebt, daß ihre Seele in einem Hexenzuge bei hellem Tage zu ihr eingefahren und das Kreuzifix vom Tische hinabgeworfen habe.

Sie kann sich des unseligen Gedankens nicht entwehren, daß die Jesuiten dieses Mädchen hassen, weil sie ihrem Herzen theuer war, und daß sich dieselben an dem unglücklichen Geschöpfe fürchterlich rächen, weil Therese ihr ein hekerisches Buch in die Hände gespielt, worin die Jesuiten der Unzucht und Verführung, ja sogar des Mordes angeklagt wurden.

Das war jedenfalls eine unüberlegte That von der Füllerin; denn das Buch mußte ein gottloses und sündhaftes sein, da es die Heker geschrieben, welche mit dieser Schmähschrift beabsichtigten, die Männer Gottes zu verdächtigen, welche ihnen so viel Schaden zugefügt. Die Jesuiten lehren das unverfälschte Wort Gottes. Das weiß sie von Allen, welche ihr jemals als Autorität gegolten. Aber sie nährt zugleich den Gedanken, daß die Jesuiten in ihrem Religions-eifer zu hart und grausam sind.

Der Gedanke hatte sich ihr aufgebrängt, daß Therese, durch die Folterqualen im Geiste verwirrt, allerlei unsinniges Zeug zusammengeschwätzt und es kränkte sie, daß die Jesuiten dieses nicht wußten.

Aber diese Meinung wagte sie nicht gegen die Männer Gottes auszusprechen. Ja, sie ist dessen gar nicht mehr fähig. Die Furchtbaren haben ihre Zunge gefesselt. Sie mußte ihnen gehorchen — sie mußte das Todesurtheil unterschreiben.

So war es den Jesuiten gelungen, die beste und edelmüthigste Frau, deren Zartgefühl durch die Qualen eines Thieres schon mächtig affizirt wurde, zu der Bestätigung von Bluturtheilen zu verleiten, welche jedes menschliche Herz empören mußten.

Therese Füller war verloren!

Der Henker Voigt, welcher sich bei den peinlichen Examinationen des Mädchens anwesend befand, hätte über die Wesenheit der protokollierten Aussagen gar kuriose Auskünfte geben können.

Die Jesuiten hatten diese tolle Märe von ihrem Einverständnisse mit dem Teufel und ihrer Hexenfahrt selbst erfunden und ihr Punkt für Punkt dieselbe als Frage vorgesprochen. Gab sie keine

bejahende Antwort, so wurde sie gefoltert und dieser bestialische Akt des Gerichtsverfahrens währte so lange, bis Therese auf alle Fragen beistimmend geantwortet hatte.

Dennoch hatte dies unglückliche Geschöpf eine außergewöhnliche Charakterstärke; denn als sie nach der Folterung, in ihren unendlichen Schmerzen zuckend auf der Marterbank liegend, aus dem Munde des Stadtrichters das tolle Zeug vernahm, was sie ausgesagt haben sollte, rief sie wiederholt:

Vüge! Abscheuliche Vüge!

Ihre Zustimmung konnte erst durch neue Applizirung von Folterqualen erlangt werden. Man wendete dabei nur die Nägelschrauben an. Aber diese Pein genügte, das in allen Nerven ergriffene Geschöpf willfährig zu machen.

Hätte man diese Korrektur nicht sogleich vorgenommen, würde das hochnothpeinliche Gericht nicht im Stande gewesen sein, den gesetzlichen Beweis über die Schuld der Malefikanin darbringen zu können; denn schon in der nächsten Stunde war ihre Geisteskraft gelähmt und sie versiel in eine Agonie, aus der sie nicht wieder zum klaren Bewußtsein erwachte.

Aber die große Feierlichkeit ihrer Hinrichtung fiel deßhalb doch nicht hinweg.

Ehe noch die Pulse stockten, hatte man sie in das Büßerhemd gekleidet; die Freiknechte trugen die Bewußtlose zum Karren hinab, setzten sich mit ihr auf denselben und hielten sie fest, wodurch ihr Oberleib in aufrechter Stellung blieb.

Von Zeit zu Zeit hatten die Henkersknechte auch die Sterbende von rückwärts an den Haaren zu ziehen, damit der gesenkte Kopf sich erhebe und die Zuschauermenge vermuthete, daß sie neugierig aufblicke.

Um neun Uhr Morgens hatte die Kaiserin das Todesurtheil der Füllerin unterschrieben und um zehn ein Viertel war sie bereits auf dem Wege nach dem Hochgerichte.

Alle Vorkehrungen waren getroffen worden, denn man hielt sich für überzeugt, daß die Kaiserin die Bestätigung des Todesurtheiles nicht verweigern werde. Wie hätte man auch eine Malefizperson, welche so furchtbare Enthüllungen über ihre Ruchlosigkeit gemacht, begnadigen können?

Da ging es wieder in einer feierlichen Prozession dem Schottenthore zu.

Die Alerisei betete, die Todtenbrüder sangen den Bußpsalm, die Soldaten trommelten, die Glocken von den Thürmen klangen hell und dumpf ineinander und schon war der Todesweg zurückgelegt.

Eine halbe Stunde nachher war die Exekution bereits vorüber.

Die abgeschlagene Hand lag späterhin auf der Brust des Kumpfes, den man in einen grauen Sarg gelegt und in die Todtenkapelle des Kleinzeller Friedhofes geschafft hatte, — das Haupt lag bei den Füßen.

Die Todtenbrüder stimmten ihre Choräle an und dann erschien Pater Kunzian auf der Kanzel, um die Bedeutung dieser Exekution allen Anwesenden klar zu machen.

So kommt der Hochmuth zum Falle, rief er, nach der aufgebahrten Leiche hingewendet. Du hast Dich aufgebläht und gespreizt, als würdest Du eine Fürstentochter Babylons sein, oder Herodias, welche das Haupt des heiligen Johannes auf der Schüssel trug. Wäre es nach Deinem Sinne gegangen, wäre mit einem Streiche das Haupt der Christenheit gesunken. Deine Worte waren Dolche der Verleumdung und giftige Pfeile hast Du in das Herz der allerhöchsten Frau und Kaiserin gesendet.

Man nennt die Jesuiten rachsüchtig. Seht hin und überzeugt Euch, daß dies eine Lüge ist. Als die Gerichtete noch lebte und sich bei Hofe eines gar hohen Ansehens zu erfreuen hatte, obwohl sie aus dem Sumpfe der Gemeinheit hervorgekrochen, da war ihr Sinnen und Treiben dahin gerichtet, den Orden der Gesellschaft Jesu in den Augen der Allerhöchsten Majestäten herabzusetzen und freventlich anzuklagen.

Doch seht, man hat ihr die lästerliche Zunge nicht aus dem Munde geschnitten und ihr die letzte Wegzehrung nicht versagt. Sie fiel durch ihren Hochmuth. Da sie nur nach Fürsten ihr Auge warf, so hatte der Fürst der Finsterniß ein leichtes Spiel, sie für sich zu gewinnen und seinen Rebweibern beizugesellen, welche er aussendet, durch das Zerbrechen des heiligen Kreuzes das Werk der Erlösung zu vernichten. Die Zahl seiner Rebweiber zählt nach Tausenden; er hat sie in allen Ländern gewonnen. Aber die größere Zahl von diesen lieferte das Wiener Frauenzimmer, das alle anderen

an Hoffart und Buhlerei übertrifft. Die Welt wird noch staunen, wenn es zu Enthüllungen kommt, wie viel Bräute der Satan noch in dieser Stadt besitzt. Eine Bluthochzeit wird auf die andere folgen und man wird mit Grauen erfahren, daß die edelsten und angesehensten Geschlechter mit Verworfenheit behaftet sind, welche dem infernalischen Galan ihre Unschuld und Seligkeit geopfert.

Aber das Auge der Religiösen wacht und die weltlichen Richter werden sich durch Heuchelmienen, durch Jugend und Schönheit der Teufelsbräute nicht das Richtschwert abschmeicheln lassen.

Sa, die Welt wird staunen, wie viel Funfernköpfe noch in Wien fallen werden! — Gloria in excelsis Deo! —

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Kaiserin Elisabeth.

Endlich ist sie zurückgekehrt, jene heldenmüthige Fürstin, welche fast durch zwei volle Jahre im Namen ihres Gemals, Kaisers Karl VI., die Regentschaft in Spanien geführt.

Sie hatte, nachdem ihr Gemal Barcelona verlassen, um den durch den Tod seines Bruders erledigten Thron der österreichischen Erblande zu besteigen, die Ueberreste der Heerschaaren zu befehligen, womit ihr Gemal Spanien sich unterwerfen wollte, das, der Herrschaft eines österreichischen Prinzen abhold, sich einem Prinzen aus dem Hause Anjou zugewendet.

Jeder von diesen Weiden hatte die spanische Krone als sein rechtmäßiges Erbe verlangt und Jeder bewies durch die Aussprüche der Kronjuristen, daß der Gegner ein nichtswürdiger Usurpator sei; jeder suchte das Volk zu ködern und huldigte dessen Schwächen und Vorurtheilen. Aber der französische Prinz bezahlte die Pfaffen besser als der österreichische, er gewann sich unter diesen bessere Werkzeuge, er versprach dem Volke mehr Freiheiten und die österreichische Sache fand in Spanien tagtäglich mehr Gegner.

Die deutschen Soldaten, welche Karl nach Spanien gebracht, waren bald nur noch die einzigen Stützen seiner Macht. Aber ihre Zahl war überaus klein und obwohl sie siegreich aus jedem Treffen hervorgingen, so war dennoch eine Provinz nach der anderen ab-